

# Kater Murrs Bruder im Geiste

„Die Katze des Rabbiners“ ist eine fabelhafte jüdische Geschichte

von BARBARA BUCHHOLZ

Der Papagei kann den Schnabel nicht halten, das ist sein Pech. Denn eines Tages holt der Kater das geschwätzige Tier von seiner Sitzstange. Grüne Federn fliegen – fort ist die Nervensäge. Und der Kater kann plötzlich sprechen.

„Die Katze des Rabbiners“ beginnt mit einem Wunder – über das aber keiner so richtig glücklich ist. Der Rabbi nicht, weil der Vierbeiner sich gar nicht samtptotig benimmt, sondern dreiste Lügen wie unsanfte Wahrheiten ungerührt ausspricht. Des Rabbis schöne Tochter Zlabya nicht, weil ihr Vater den forschenden Stubentiger nun von ihr fernhält, wegen der Flausen im Kopf. Der Kater schließlich möchte sich lieber wieder stumm und bequem streicheln und kraulen lassen.

Weil aber alles nichts hilft, soll das Tier wenigstens ein guter Jude werden und die Thora studieren. Der Kater aber beharrt: „Wenn ich eine jüdische Katze bin, will ich meine Bar-Mizwa haben.“ Die Bar-Mizwa – vergleichbar mit Kommunion und Konfirmation – sei nicht für Katzen gedacht, sagt der Rabbiner des Rabbiners, der konsultiert wird.

Der intelligente Kater argumentiert ihn gewitzt in Grund und Boden – und hat dabei schon das Prinzip der jüdischen Lehre verinnerlicht, das sein Herrchen später formuliert: „Die Logik ist These, Antithese, Synthese. Die jüdische Lehre hingegen ist These, Antithese, Antithese, Antithese, Antithese...“

Durch bislang fünf Bände hindurch führt der jüdische Kater die Comicleser. Im Lauf der Geschichte verliert er die Sprache wieder (weil er verbotenerweise den Namen Gottes ausspricht) und erlangt sie



aufs Neue (durch den beinahe tödlichen Stich eines Skorpions). Aber stets bleibt es bei seiner Perspektive: skeptisch, frech, mokant kommentiert er die Geschehnisse.

Geschaffen hat diesen Bruder im Geiste des E.T.A. Hoffmannschen Kater Murr der französische Szenarist und Zeichner Joann Sfar, der als einer der innovativsten Künstler der europäischen Comicszene gilt. Sein Name leitet sich ab von dem hebräischen Wort

„Sofer“, was Schreiber bedeutet. Sfar, 1971 in Nizza geboren und selbst Jude, erzählt in der Serie „Die Katze des Rabbiners“ eine Geschichte sefardischer Juden in Algerien, inspiriert von der Familie seines Vaters. Voller Windungen und Wendungen sind die Wege des Rabbis und seiner kleinen Familie, sie reichen von einem Abstecher nach Paris bis ins südliche Afrika.

Ebenso orientalistisch verschnörkelt sind Joann Sfars

Zeichnungen, so ziemlich das Gegenteil der berühmten klaren Linie eines Hergé. Perfektioniert werden sie durch die warme, leuchtende Kolorierung von Brigitte Findakly.

Der sprechende Kater ist kein bisschen putzig, so grau, spindeldünn, knochig und großohrig – aber er besitzt leuchtend grüne Katzenaugen und geschmeidigen Charme. Und er weiß, warum er auch ohne Bar-Mizwa gute Karten hat: „Ein Hund beißt dich, läuft

dir hinterher, bellt dich an. Und die Juden ließen sich derart lange beißen, verfolgen und anbellten, dass sie letztendlich die Katzen den Hunden vorzogen.“

**Joann Sfar:** Die Katze des Rabbiners, Avant-Verlag, Bd. 1: Die Bar-Mizwa, Bd. 2: Malka, der Herr der Löwen, Bd. 3: Exodus (je 48 S., 14,95 Euro), Bd. 4: Das irdische Paradies (52 S., 14,95 Euro), Bd. 5: Jerusalem in Afrika (86 S., 16,95 Euro).

Mraunz!  
Comic-Katzen



So dusselig wie Kater Tom, dem Maus Jerry auf dem Kopf herumtanzt, sind keineswegs alle Katzen der Comicgeschichte. Das zeigt ein Blick in das „Große Katzen-Lexikon“ von Detlef Bluhm (Schöfling&Co., 24,90 Euro): Unter dem Stichwort „Katzen im Comic“ finden sich George Herrimans naïver, in den zynischen Mäuserich Ignaz verschossener Crazy Kat, Robert Crumbs Untergrundkater Fritz, der schnuffelige Tiger Hobbes von Bill Watterson oder Volker Reiches altkluger Herr Paul aus dem Strizz-Strip. (bab)

Wie ein Geschöpf aus La Fontaines Fabeln kann die Katze plötzlich sprechen. So richtig glücklich ist der Rabbi darüber nicht. (Abbildung aus dem besprochenen Band)

## Comics seit der Stunde Null

Es begann mit Nick Knatterton oder Fix und Foxi: In einer Ausstellung in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt wird die Entwicklung des deutschen Comics von 1945 bis heute dokumentiert. Unter dem Titel „Comics made in Germany – 60 Jahre Comics aus Deutschland“ zeigt die Schau, dass sich in Deutschland eine eigenständige, lebendige Comic-Kultur entwickelt hat. Die gilt heute als breitgefächert, auch der Einfluss der populären japanischen Manga-Comics auf deutsche Autoren und Zeichner ist gewachsen. (dpa)

Bis 24. Mai in der Deutschen Nationalbibliothek, Frankfurt am Main. www.d-nb.de

## Visuelle Sticheleien

Der Comic „Maus“ brachte den Pulitzer-Preis  
Autor Art Spiegelman ist 60 Jahre alt

von CARLA S. REISSMAN

Art Spiegelman hat seine eigene Grammatik. „Comics spiegeln die Arbeitsweise des Gehirns wider. Man denkt in Bildern und Sprachsalven, nicht in Absätzen“, sagte der New Yorker einmal. Mit Comics zeichnete er auch den Leidensweg seiner Eltern durch Ghetos und Konzentrationslager in Polen nach. Wegen seiner drastischen Metaphernsprache zum Holocaust stieß der Amerikaner mit seinem zweiteiligen Bildroman „Maus“ in Deutschland zunächst auf Unverständnis. Doch 1992 wurde er mit einem Pulitzer-Preis gewürdigt. Am Freitag feierte Spiegelman seinen 60. Geburtstag.

Nach Meinung von Kritikern bewies der in New York lebende Zeichner mit „Maus“, dass das Genre Comic auch ernsthaften Themen gewachsen ist. Spiegelman packt die Erinnerungen seines Vaters Vladek an das Elend in Auschwitz und Dachau in eine Tierfabel. Der verfolgte, gequälte und erniedrigte Jude ist eine Maus, die Nazis und

Auschwitz-Kommandeure sind Katzen – Raubtiere, die Spielchen mit ihren Opfern treiben, bevor sie die Beute töten.

Obwohl er den Holocaust nicht selbst erlebt hat, ist Art Spiegelmans Leben davon geprägt. Seine Eltern, Vladek und Anja, überstanden Auschwitz voneinander getrennt

» Man denkt in Bildern und Sprachsalven. «

ART SPIEGELMAN

und kamen erst nach der Lagerbefreiung im Januar 1945 wieder zusammen. Spiegelman wurde 1948 in Stockholm geboren, während die Familie auf die Überfahrt nach Amerika wartete. Mutter Anja erholte sich nie von der Erinnerung an Auschwitz und dem Verlust des erstgeborenen Sohns im KZ. Sie beging 1968 Selbstmord. Art Spiegelman erlitt einen schweren Nerven-

zusammenbruch, begann aber 1972, die Erzählungen seines zunächst zögernden Vaters auf Tonband aufzunehmen. Wenig später erschienen erste „Maus“-Comics in dem intellektuellen-Magazin „Raw“, das Spiegelman mit seiner französischen Frau Françoise Mouly gegründet hatte.

Anfang der 90er Jahre wurde Spiegelman von der Zeitschrift „The New Yorker“ eingestellt, bei dem seine Frau Artdirektorin war. Dort kommentierte er die Skandale, Neurosen und Sorgen der Metropolen-Bewohner. Seine Sticheleien und Anklagen, seine visuellen Kommentare zur Weltlage lösten Kontroversen aus. Weltweit machte Spiegelman zuletzt mit seinem „New Yorker“-Titelblatt vom September 2001 auf sich aufmerksam. Wenige Tage nach den Anschlägen auf das World Trade Center druckte die Zeitschrift ein schwarzes Deckblatt, auf dem die Twin Towers nur schemenhaft bei bestimmtem Lichteinfall zu sehen waren. 2004 veröffentlichte Spiegelman den Bildband „Im Schatten keiner Türme“.

## Der Spaß hält sich in Grenzen

Eine berührende Familiengeschichte

von CHRISTOPH PIERSCHKE

Es ist eines der wenigen großformatigen Bilder im ruhigen Fluss der Panels in Alison Bechdels autobiografischer Graphic Novel „Fun Home“, das angenehm überrascht. Vater und Tochter putzen in der Küche das Silberbesteck, und es ist der Anfang eines scheiternden Versuchs über Homosexualität zu reden. „Auf diesen Moment allein mit Dad hatte ich gewartet. Tapfer versuchte ich das Thema anzuschneiden“, schreibt die Autorin in ihrem Erzähltext. „Tss“, macht der Vater nur und fixiert mit großen Augen die Gabel, die er poliert. Mit eben dieser Manie hat er stets den Schein zu wahren gewusst. Er, der nie sein Coming Out wagte, obwohl alle schweigend Bescheid wissen, und seine Tochter, die den Schritt gemacht hat, aber nur in einem Brief, blicken konzentriert schweigend auf diese Gabel.

In schwach kolorierten Schwarz-Weiß-Zeichnungen



Perfekte Momente, wenn die Balance stimmt: Es gab sie, wenn auch selten, zwischen Vater und Tochter. (Abb. aus dem bespr. Band)

und einem literarisch mit Albert Camus, Marcel Proust, F. Scott Fitzgerald, Oscar Wilde und James Joyce aufgeladenen Text hat Bechdel eine berührende Vater-Tochter-Beziehung gezeichnet. Allein die Doppeldeutigkeit des Titels „Fun Home“ spricht Bände. Denn der Spaß in dem Familienhaus im Gothic-Revival-Stil hält sich nicht nur in Grenzen, vielmehr nennen die Kinder das Beerdigungsinstitut, das ihr Vater vom Großvater übernommen hat, liebevoll „Fun Home“ als Abkürzung für „Funeral Home“.

Doch Bechdel gelingen nicht nur solch makabren Scherze. Vor allem stellt sie in ihren Zeichnungen Herzlichkeit,

und ein – vordergründig – relativ normales Familienleben dar. Effekthascherei, Skandal oder schockierende Provokation liegen Bechdel fern. Das führt leider dazu, dass „Fun Home“ in manchen Passagen äußerst textlastig wird und die Bilder zum Begleitmaterial verblassen. Dabei weiß Bechdel doch genau, wie man den aufmerksamen Bildbetrachter belohnt, wenn sie bei einem Gespräch zwischen Mutter und Tochter den Sohn ständig mit einem Rasenmähertraktor vorbeifahren lässt.

**Alison Bechdel:** Fun Home. Eine Familie von Gezeichneten. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 2008. 240 S., 19,95 Euro